

Gefördert durch die

Aktion
MENSCH

HANDREICHUNG ZUR INKLUSION IM UND DURCH SPORT

für Sportlehrer/innen,
Übungsleiter/innen und
Erzieher/innen

SPORT UND BILDUNG



**MITTENDRIN
STATT AUSSEN VOR!**



Eine Sport- und Bildungsinitiative zur Inklusion.

OSPA-Stiftung



Ihre Gesundheitsprofis



Mecklenburg
Vorpommern
MV tut gut.

Herausgeber:
 Verband für Behinderten- und
 Rehabilitationssport M-V e.V.
 Sportforum
 Kopernikusstraße 17 a
 18057 Rostock
 www.vbrs-mv.de

Realisierung und Layout:
 Engels MV Management

Druck:
 Engels MV Management
 2. Auflage 2017

Projektteam:
 Torsten Hardtstock, Felix Rathsack, Nils Bandelin
 in Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern
 des Projektes „SPORTundBILDUNGinklusiv“

Impressum	2	2. Inklusive Sportpraxis	
Inhaltsverzeichnis	3	2.1. Methodische und didaktische Ansätze	25
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	4	2.2. Das australische TREE-Konzept in der Praxis	27
Einleitung		2.3. Bewegungsspiele zum erweiterten Sportverständnis	28
I. Vorwort	5	2.4. Hallenboccia	30
II. Das Projekt „SPORTundBILDUNGinklusiv“	6	2.5. Kinderturnen inklusiv - ein Projekt der DTJ und DBSJ	31
III. Unser Inklusionsverständnis	6	2.6. Special Olympics Unified Sports®	32
IV. Menschen mit einer Behinderung im Sport	9	2.7. Psychomotorik	33
1. Vorüberlegungen zum inklusiven Sport		2.8. Erlebnispädagogik/Reformpädagogik	35
1.1. Selbsterfahrung/Sensibilisierung	10	Literatur	36
1.2. Salutogenese/Pathogenese - Wie Gesundheit und Krankheit entstehen.	12	Praxisrelevante Literatur	38
1.3. Einführung in die ICF	15	Kooperationspartner	39
1.4. Hilfsmittelversorgung	16		
1.5. Kompetenzorientierung und Leistung	18		
1.6. Kommunikation	20		
1.7. Biografie- und Beziehungsarbeit	21		
1.8. Beobachtung/Selbstbeobachtung	22		
1.9. Reflexion/Feedback	23		

Tab. 1:	Abgrenzung von Pathogenese-Modell und Salutogenese-Modell	13	Abb. 1:	Unser Inklusionsverständnis	7
Tab. 2:	Mögliche Angebote innerhalb des erweiterten Sportverständnisses	26	Abb. 2:	Die Inklusionspyramide	7
Tab. 3:	Variationsmöglichkeiten entsprechend dem TREE-Konzept (eigene Darstellung)	27	Abb. 3-11:	Impressionen von Aktions- und Projekttagen zum Thema: Sensibilisierung/Selbsterfahrung	11
			Abb. 12:	Salutogenese	12
			Abb. 13:	Wechselwirkungen zwischen den Komponenten der ICF	15
			Abb. 14:	Rollstuhlrugby	17
			Abb. 15:	Rollstuhlbasketball	17
			Abb. 16:	Goalball	17
			Abb. 17:	Modell der sportlichen Handlungskompetenz	18
			Abb. 18:	Delta der Beziehung nach Hobson	21
			Abb. 19:	Modell „Sportunterricht inklusiv“	25
			Abb.		
			20-22:	Hallenbiathlon	28
			Abb. 23:	Hallenbiathlon – Waffe	28
			Abb.		
			24-25:	Bechermemory	28
			Abb. 26:	Hallenboccia - Rampe	30
			Abb. 27:	Hallenboccia - Wurf	30
			Abb. 28:	Hallenboccia – Schiedsrichterin vergibt Punkte	31
			Abb. 29:	Stockboccia	31
			Abb. 30:	Boule	31
			Abb. 31:	Teilnehmerinnen	32
			Abb. 32:	Mattenschaukel	32
			Abb. 33:	Schwungtuch	32

I. VORWORT

„Sport kann Inklusion fördern: Aber auch das genaue Gegenteil: Sport kann Ausgrenzung fördern. Es kommt darauf an wie wir ihn gestalten“ (Schmidt, 2013, S. 1).

Rainer Schmidt verdeutlicht mit diesem Satz das Potential von Sport. Inklusion im und durch Sport kann nur im gleichwürdigen Dialog aller Beteiligten gelingen. Entscheidende Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft, sich auf diesen Prozess einzulassen zu wollen und in ihm eine Chance für Veränderung zu sehen.

Diese Handreichung möchte einladen und Mut machen, sich mit dem Thema Inklusion im Sport auseinander zu setzen und Impulse zum Weiterdenken geben. Sie richtet sich direkt an Sportlehrer/innen, Übungsleiter/innen und Erzieher/innen. Im weiteren Text wird von Sportfachkräften gesprochen. Bei allen Bezeichnungen, die auf Personen bezogen sind, meint die gewählte Formulierung alle Geschlechter, auch wenn aus Gründen der leichteren Lesbarkeit die männliche Form steht. Die Inhalte wurden für die Zielgruppe verständlich dargestellt.

Die Handreichung besteht aus zwei Teilen. Teil 1 (Vorüberlegungen zum inklusiven Sport) beginnt mit einigen theoretischen Einordnungen und gibt gleichzeitig praxisrelevante Vorschläge. Teil 2 (inklusive Sportpraxis) lädt ein, sich anhand umsetzbarer und erprobter Beispiele aus der Praxis auf den inklusiven Weg zu begeben. Aufgrund des begrenzten Umfangs der Handreichung wird bereits im Vorwort auf das Literaturverzeichnis als Ergänzung und Anregung zum Weiterlesen verwiesen.

Bitte nehmen Sie sich etwas Zeit für die Auseinandersetzung mit dieser Handreichung! Veränderungsprozesse benötigen diese Zeit und zusätzlich auch eine Portion Mut.

Fragen, Anmerkungen oder Ergänzungen zur Handreichung sind ausdrücklich erwünscht. Ziel ist es, eine offene, sich fortwährend entwickelnde und wachsende Version auf der Internetseite des Verbandes für Behinderten- und Rehabilitationssport M-V e.V. unter: <http://www.vbrs-mv.de> zu veröffentlichen.

Viel Spaß beim Arbeiten mit der vorliegenden Handreichung!

II. Das Projekt „SPORTundBILDUNGinklusiv“

Die Autoren dieser Handreichung, arbeiten im Rahmen des Projektes: „SPORTundBILDUNGinklusiv – mittendrin statt außen vor! Eine Sport- und Bildungsinitiative zur Inklusion!“ des Verbandes für Behinderten- und Rehabilitationssport M-V e.V. (VBRS M-V) als Kooperationspartner oder als Projektmitarbeiter zusammen. Wir möchten betonen, dass diese Handreichung entsprechend unseres Inklusionsverständnisses auf Bewegung, Spiel und Sport für alle Menschen ausgerichtet ist, auch wenn der VBRS M-V der Landesfachverband für Menschen mit einer Behinderung und von einer Behinderung bedrohter Menschen sowie sozial Benachteiligter ist.

Ziel unseres Projektes ist es, im Zeitraum Oktober 2014 bis September 2017 in der Stadt und im Landkreis Rostock ein lokales Netzwerk von Sportvereinen, von Orts- und Gebietsgruppen der Behindertenverbände, von wissenschaftlichen Einrichtungen, unterschiedlichen Bildungsträgern, von Sanitätshäusern, Krankenkassen, von Ämtern und Wirtschaftspartnern aufzubauen, um ein inklusives Sporttreiben im Freizeit- und Schulsport voran zu bringen. Es werden die für inklusive Sportangebote notwendigen Rahmenbedingungen besprochen und Anforderungskataloge bzw. Empfehlungen herausgearbeitet. Im Projektverlauf werden schwerpunktmäßig Bildungsmodule für die Aus- und Fortbildung von Sportfachkräften und Interessierten entwickelt und erprobt. Auf dieser Grundlage sollen die Fachkräfte sportfachlich qualifiziert und pädagogisch ermutigt werden,

in ihrem jeweiligen Handlungsfeld, gemeinsames Sporttreiben zu organisieren, anzuleiten und zu begleiten. Im Verlaufe des Projektes werden die Teilnehmer an den Aus- und Fortbildungsveranstaltungen inklusive Sportangebote in den regionalen Vereinen und Einrichtungen erproben und im Rahmen der Netzwerkarbeit weiterentwickeln. Ein zu erarbeitender Wegweiser mit Angaben zu inklusiven Sportangeboten in Freizeit, Verein, Schule und Kitas sowie barrierefreien Sport- und Freizeitanlagen in der Modellregion soll Menschen mit Behinderung den Zugang zu einer selbstbestimmten sportlichen Freizeitbetätigung erleichtern. Durch die in der Modellregion entstehenden inklusiven Sport- und Freizeitstrukturen können Menschen mit Behinderung an offenen Angeboten im Freizeit- und Vereinssport sowie im Schulsport und Sport in Kitas entsprechend ihren Interessen teilnehmen.

III. Unser Inklusionsverständnis

Da es momentan keine einheitliche Definition des Begriffes Inklusion gibt, soll zu Beginn kurz erläutert werden, welches Inklusionsverständnis der Handreichung zu Grunde liegt.

Wir verstehen Inklusion als einen Prozess, der beim Einzelnen (persönliche Haltung) beginnt und Veränderungen in der Gesellschaft und auch im Sport bedingt und hervorbringt. Für uns bedeutet Inklusion die Möglichkeit der selbstbestimmten Teilhabe aller am Sport bei vollständiger Partizipation (Mitgestaltung, Mitwirkung; Mitbestimmung) sowie

der Annahme und Akzeptanz von Vielfalt über den Bereich von Behinderung hinaus. Inklusion funktioniert aus unserer Sicht nur im Zusammenhang mit tatsächlicher systemischer Beziehungsarbeit.

Inklusion hat die Vision, dass Sporttreiben für Alle entsprechend der individuellen Bedürfnisse der Sportler möglich ist. Es entsteht somit eine vielfältige, bunte und neue Sportwelt.

Zur Auseinandersetzung mit weiteren Begriffen zur Inklusion ist die Expertise „Diversität, Inklusion, Integration und Interkulturalität“ des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) von 2014 geeignet. Der Index für Inklusion im und durch Sport von 2014, erarbeitet vom Deutschen Behindertensportverband (DBS), unterstützt Personen, Vereine und Verbände auf ihrem inklusiven Weg.

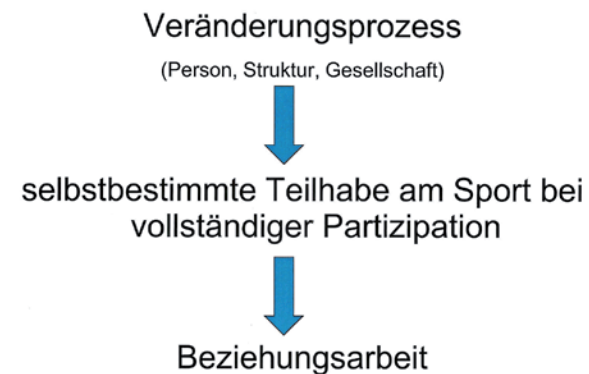


Abb. 1: Unser Inklusionsverständnis (eigene Darstellung)

Die Deutsche Behindertensportjugend (DBSJ) und die Deutsche Sportjugend (DSJ) benutzt das Begriffspaar Teilhabe und Vielfalt im Zusammenhang mit inklusivem Sport.

Der Inklusionsprozess im Sport geht einher mit struktureller (Organisationen, Vereine, Verbände), personeller (Sportfachkraft, Sportler, Angehörige) und materieller (Zugänglichkeit, Finanzierung) Barrierefreiheit. Die von Bernhard Conrads (2013) entwickelte Inklusionspyramide verdeutlicht dies sehr anschaulich.



Abb. 2: Die Inklusionspyramide (nach Conrads, 2013, S. 4)

Der Erfolg von inklusivem Sporttreiben hängt entscheidend von den agierenden Sportfachkräften und der selbstbestimmten Teilhabemöglichkeit der Sportler ab. John Hattie und Klaus Zierer betonen die Bedeutung der persönlichen Haltung des Lehrers (der Sportfachkraft), seiner Beziehungskompetenz, den Sportler entsprechend zu begleiten und seiner methodisch-didaktischen Kompetenz. Georg Theunissen spricht u.a. davon, dass der Verzicht auf Empowerment den Erfolg von Inklusion leichtfertig aufs Spiel setzt.

Michael Franzke vertritt in seinem Vortrag auf dem Kongress „SPORTundBILDUNGinklusive“ am 06.04.2016 in Güstrow die Thesen, dass Inklusion eine soziale Bewegung ist, dass sie in Bewegung gekommen ist und dass sie ohne Bewegung erstartet.

Er beschreibt folgende sechs Schritte der Inklusionsbewegung:

- ▶ Inklusion als Chance begreifen und annehmen!
- ▶ Uns in Sachen Inklusion selbst ernst nehmen!
- ▶ Uns auf den Weg machen, Schritt um Schritt!
- ▶ Alle Betroffenen als Akteure einbeziehen!
- ▶ Allianzen und Netzwerke für Inklusion bilden!
- ▶ Risiken des Scheiterns wahrnehmen!

(Franzke, 2016, S. 33)

Risiken des Scheiterns von Inklusion sind für Michael Franzke:

- ▶ Überforderung der Akteure durch fehlende Orientierung, Befähigung und Unterstützung
- ▶ Instrumentalisierung von Inklusion für andere Zwecke
- ▶ Fehlender Ausgleich von „Top-down“ und „Bottom-up“
- ▶ Entsolidarisierung von Akteuren der Inklusion
- ▶ Kampagnenmanagement im Inklusionsprozess.

(Franzke, 2016, S. 34)

Für die Praxis ergibt sich daraus, sich die Chancen und Risiken der Inklusion bewusst zu machen, das System „Sportgruppe“ (Sportler, Sportfachkraft, Angehörige, Rahmenbedingungen, usw.) im Blick zu behalten und einfach anzufangen!

IV. Menschen mit einer Behinderung im Sport

Jeder Sportler ist einzigartig. Ausgehend von unserem Inklusionsverständnis kommt es darauf an, den sportlichen Alltag individuell und differenziert für alle Sportler zu gestalten. Deshalb wollen wir nur kurz auf die Gruppe der Menschen mit einer Behinderung als einen Teil der Sportbegeisterten eingehen. Aus unserer Erfahrung besteht im Umgang mit dieser Personengruppe die größte Unsicherheit unter den Sportfachkräften und der Informationsbedarf ist diesbezüglich entsprechend hoch.

In Mecklenburg-Vorpommern betrug 2013 der Anteil von Schülern mit Förderbedarf 9,8 % an der Gesamtheit aller Schüler (Strategie der Landesregierung zur Umsetzung der Inklusion im Bildungssystem in Mecklenburg-Vorpommern bis zum Jahr 2023, S. 17).

Davon fallen auf die Förderschwerpunkte: Lernen 4 %, Sprache 0,9 %, emotionale und soziale Entwicklung 2,4 %, Sehen 0,1 %, Hören 0,3 %, geistige Entwicklung 1,6 %, körperliche und motorische Entwicklung 0,5 %.

Somit sind 74,5 % aller Schüler mit Förderbedarf in MV den Förderschwerpunkten Lernen, Sprache, emotionale und soziale Entwicklung zugehörig. Diese Schüler werden zukünftig die allgemeinbildenden Schulen in MV besuchen.

Wir gehen davon aus, dass sich der klassische Sportverein Schritt für Schritt für alle Sportbegeisterten öffnet und somit selbstbestimmtes gemeinsames Sporttreiben zur Normalität wird. Im Bereich der Kindertagesstätten in MV ist durch das Kindertagesförderungsgesetz Mecklenburg-Vorpommern (KiföG M-V) geregelt, dass es grundsätzlich keine Eingrenzung der Aufnahme von Kindern mit einer Behinderung gibt.

Im Mittelpunkt steht immer das persönliche Aufeinander-Zugehen und das gegenseitige Kennenlernen von Sportler und Sportfachkraft. Um sich zusätzlich vertiefend mit der Individualität der Sportler mit einer Behinderung zu informieren, empfehlen wir die Broschüre „Wir in der Schule“ der Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe. Hier werden chronische Erkrankungen und Behinderungen von A bis Z verständlich beschrieben. Hervorzuheben ist, dass neben der Darstellung von Erscheinungsformen, Ursachen und Informationen über die Behandlung auch praktische Hinweise für den Alltag, weiterführende Materialien und Adressen mitveröffentlicht wurden.

Im Literaturverzeichnis sind weitere Publikationen aufgeführt, die eine ergänzende Auseinandersetzung mit der Individualität der Sportler erlauben.

1. VORÜBERLEGUNGEN ZUM INKLUSIVEN SPORT

1.1. Selbsterfahrung/Sensibilisierung

Unkenntnis und Berührungsängste verhindern das Aufeinander-Zugehen, gegenseitige Akzeptanz und Toleranz. Damit Inklusion im und durch den Sport gelingen kann, ist es für eine Sportfachkraft erforderlich, sich mit der Lebenssituation der Sportler auseinander zu setzen und eigene Erfahrungen beim gemeinsamen Sporttreiben zu sammeln.

Selbsterfahrung bedeutet in diesem Zusammenhang so viel, wie ein Kennenlernen und ein Reflektieren des eigenen Ichs sowie ein Hineinversetzen in eine andere Rolle bzw. in eine andere Person. Der Vergleich zwischen der erlebten „fremden“ Situation sowie des eigenen „bekannten“ Alltages erweitert das Selbstverständnis und gibt der Person Erkenntnisse über sein eigenes Befinden und seine Rolle in der Gesellschaft. Auch der Blick auf das eigene Gesundheits- und Krankheitsempfinden kann sich durch die Reflektion der gesammelten neuen Erfahrungen zu einer völlig anderen Wahrnehmung entwickeln.

Ein gelungenes Beispiel stellt das Projekt „Die Aufklärer – Handicapsport bewegt Schule“ dar, zu finden unter: <http://www.vbrs-mv.de/de/verband/projekte/>. Im Rahmen von gemeinsamen Aktions- und Projekttagen, mit Informations-, Beratungs- und Sportaktionen zum Mitmachen (z.B. Mobilitätstraining im Rollstuhl und/oder mit Blindenstock und Blindenhund, Kennenlernen von Gebärdensprache und Blindenschrift sowie

Erfahrungsberichte Betroffener) werden alle Altersklassen an die Themen „Behinderung“ und „Leben mit Behinderung“ herangeführt.

Durch selbsttätiges Erleben und Ausprobieren sowie die Vermittlung von Wissen sollen die Teilnehmer dazu befähigt werden, eigene Handlungsmuster für das Aufeinander-Zugehen und Miteinander-Leben zu entwickeln. So wurden den Kindern zum Beispiel durch das Ausprobieren inklusiver Sportarten Berührungsängste genommen, gleichzeitig bei ihnen die Fähigkeit zum Aufeinander-Zugehen sowie gegenseitige Toleranz und Akzeptanz gefördert. Der Schulsportunterricht kann gleichzeitig spannender und abwechslungsreicher gestaltet werden.



Abb. 3-11: Impressionen von Aktions- und Projekttagen zum Thema: Sensibilisierung/Selbsterfahrung

1.2. Salutogenese/Pathogenese – Wie Gesundheit und Krankheit entstehen.

Die Betrachtung der Entstehung von Gesundheit und Krankheit ist auf zwei Wegen möglich:

- ▶ **Pathogenese:** Wissenschaft zur Erklärung, Entstehung und Entwicklung von Krankheit
- ▶ **Salutogenese:** Geht der Frage nach, wie Gesundheit entsteht

Die Pathogenese hat ihren Ursprung in der Medizin und ist stark krankheitsorientiert. Die Salutogenese begründet sich zum großen Teil auf die Arbeiten von Aaron Antonovski (1997) und ist hingegen auf die Gesundheit der Personen fokussiert. Zentraler Bestandteil des salutogenetischen Konzeptes ist der Kohärenzsinn (sence of coherence). Er setzt sich zusammen aus:

- ▶ **Sense:** Sinn, Empfindung, Gefühl, Verstand, Bedeutung,
- ▶ **Kohärenz:** Zusammenhang, Stimmhaftigkeit,
- ▶ **Kohärenzsinn:** Als eine globale Orientierung, sich dem Leben und seinen Herausforderungen gewachsen zu fühlen und einen Sinn darin zu sehen, die Anforderungen zu bewältigen.

Der Kohärenzsinn wird weiterhin in drei Komponenten unterschieden. Sie tauchen stets gemeinsam auf und sollten daher nicht getrennt voneinander betrachtet werden.

- ▶ **Verstehbarkeit:** Kann Ich interne und externe Stimuli klar wahrnehmen?
- ▶ **Handhabbarkeit:** Wie begegne Ich diesen Anforderungen?
- ▶ **Sinnhaftigkeit:** Wie sehr bin Ich in den Prozess involviert?



Abb. 12: Salutogenese

Das Kohärenzgefühl ist demnach eine globale Orientierung, die ausdrückt, in welchem Ausmaß man ein durchdringendes, andauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, dass:

- ▶ die Stimuli, die sich im Verlauf des Lebens aus der inneren und äußeren Umgebung ergeben, strukturiert, vorhersehbar und erklärbar sind,
- ▶ einem die Ressourcen zur Verfügung stehen, um den Anforderungen, die diese Stimuli stellen, zu begegnen,
- ▶ diese Anforderungen Herausforderungen sind, die Anstrengungen und Engagement lohnen.

Ausgehend von der unten gezeigten Tabelle, geht das Modell der Salutogenese von einer Selbstregulation des menschlichen Organismus aus. Es findet keine Homöostase (Auf- u. Abbau von Strukturen und Funktionen), sondern eine permanente Überwindung statt. Salutogenese ist die Adaption des Organismus (Disposition) an eine durch Stressoren geprägte Umwelt (Exposition). Stressoren haben daher keine voraussagbaren Konsequenzen für die Gesundheit/Krankheit. Das Modell kann um die Komponenten des Gesundheitsbewusstseins und des Gesundheitshandelns erreicht werden (Faltermeier et al, 1998). Hier findet der Übergang zur Gesundheitspädagogik (Schneider, 2013) statt.

Bezugssystem	Pathogenetisches Modell	Salutogenetisches Modell
Selbstregulierung	Homöostase	Überwindung der Heterostase
Gesundheits- und Krankheitsbegriff	Dichotomie	Kontinuum
Reichweite des Krankheitsbegriffes	Pathologie der Krankheit, Reduktionistisch	Geschichte des Kranken und seines Krank-Seins, ganzheitlich
Gesundheits- und Krankheitsursachen	Risikofaktoren, Negative Stressoren	„Heilsame“ Ressourcen, Kohärenzsinn
Wirkung von Stressoren	Potentiell krankheitsfördernd	Krankheits- und gesundheitsfördernd
Intervention	Einsatz von Heilmitteln „magic bullets“	Aktive Anpassung, Risikoreduktion, Ressourcenaufbau

Tab. 1: Abgrenzung von Pathogenese-Modell und Salutogenese-Modell (nach Noack, 1997, S. 95)

Hinweise für die Praxis

- ▶ Bei der Begegnung sollte erörtert werden, was der Sportler bereits kann und was er möchte.
- ▶ Fragen sind generell positiv zu formulieren.
- ▶ Die Einschränkung sollte in der Sportstunde nicht im Mittelpunkt stehen, sondern die Arbeit mit dem Positiven.
- ▶ Bereits bei der Planung des Sportangebotes ist zu überlegen, welche Risiken sich bei der Durchführung vermeiden lassen.
- ▶ Komponenten des Kohärenzsinn mit dem Sportler oder der Sportgruppe abklären:
- ▶ Wer kann welche Stimuli wahrnehmen und wer nicht?
- ▶ Wie wollen wir gemeinsam (Sportfachkraft und Sportler) diesen Anforderungen begegnen?
- ▶ Was können wir in der Sportstunde leisten und wo liegen unsere Grenzen?
- ▶ Das Verhalten des Sportfachkraft und der Sportler sowie die gegebenen Verhältnisse können in der Sportstunde Gesundheit/Krankheit maßgeblich beeinflussen.
- ▶ Gesundheit entsteht vor allem durch intrinsische Motivation der Sportler in Kombination mit einem gut ausgeprägten Kohärenzsinn.
- ▶ Die Entfaltung von Kreativität im Sport ist ein maßgeblicher Gesundheitsfaktor.
- ▶ Die Sportfachkraft sollte nicht versuchen, den Sportler von einem anscheinenden Leid heilen zu wollen.

- ▶ Ziele der Sportstunden könnten daher die Stärkung der physischen Ressourcen, die Prävention von Risikofaktoren (ungesundes Verhalten), die Bindung an gesundheitssportliches Verhalten, die Stärkung psychosozialer Ressourcen (Wissen, Stimmung), die Bewältigung von Beschwerden und Missbefinden sowie die Schaffung und Optimierung gesundheitsförderlicher Verhältnisse (vgl. Brehm et al., 2006, S. 22 ff.) sein.
- ▶ Gesundheit des einzelnen Sportlers kann nur gemeinsam mit der Sportfachkraft und anderen Sportlern erfolgen – Grundsatz: Ganz-sein durch Mit-sein.

Es lässt sich konstatieren, dass sich der Sport in der Gruppe besonders gut dafür eignet, um gesundheitsförderliche und präventive Effekte zu erzielen. Die professionelle Praxis der Sportfachkraft umfasst dabei aber kein paternalistisches und hierarchisches Handeln, sondern Prozesse, die auf Aushandeln, Verhandeln sowie des gemeinsamen Suchens und Entdeckens basieren.

1.3. Einführung in die ICF

Die ICF (International Classification of Functioning, Disability and Health) ist eine Klassifikation der funktionalen Gesundheit und ihrer Beeinträchtigungen. Sie geht über die Klassifikation von Krankheiten hinaus und umfasst auch Beeinträchtigungen in den Bereichen der Mobilität, der Kommunikation, der Selbstversorgung, des häuslichen Lebens, der Interaktionen mit anderen Menschen und das Erwerbsleben. Fast der gesamte Lebenshintergrund der Person wird dabei erfasst und analysiert (bio-psycho-soziales Modell). Sie dient daher als Brücke zwischen Arzt, Betroffenen, Träger und Leistungserbringern. Diese Gegebenheiten des Lebenshintergrundes heißen in der ICF Kontextfaktoren und werden weiterhin in umweltbezogene und personenbezogene Faktoren differenziert.

Umweltbezogene Faktoren: sind Abbilder der materiellen, sozialen und einstellungsbezogenen Umwelt, in der Menschen leben und ihr Dasein entfalten (z.B. benötigte Heil- und Hilfsmittel, Straßen- und Fußwegesituation, Beziehungen zu Familie, Freunden und Fachleuten, Einstellung zur Gesellschaft und Wirtschaft, politischer Willen) (Schuntermann, 2013, S. 25).

Personenbezogene Faktoren: werden hier als der individuelle Lebensstil sowie der Lebenshintergrund der Person beschrieben. Sie gehen über die Beschreibung des Gesundheitszustandes hinaus (z.B. Alter, Geschlecht, Ausbildung, sozialer Hintergrund, Beruf, Erfahrung, Motivation, Empowerment).

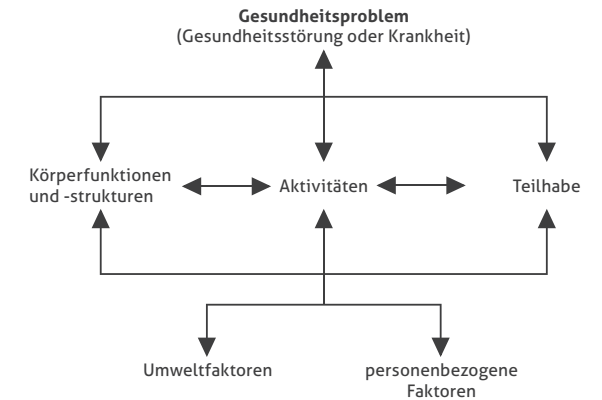


Abb. 13: Wechselwirkungen zwischen den Komponenten der ICF (nach WHO, 2005, S. 23)

Hinweise für die Praxis

- ▶ Die ICF kann der Sportfachkraft erste Hinweise über den Sportler der Gruppe geben.
- ▶ Um Zugang zu einer Diagnose nach der ICF zu bekommen, ist die Zustimmung des Sportlers einzuholen.
- ▶ Auch die ICF ist nicht umfassend. Es gibt Faktoren wie Gefühle und Kreativität, die nicht erfasst werden.
- ▶ Weiterhin kann die ICF lediglich den Fremdeindruck einer Person zu einer bestimmten Zeit vermitteln. Andere Bedingungen, wie zum Beispiel in einer Sportstunde, hinterlassen ggf. einen anderen Eindruck.
- ▶ Das Gespräch und die gegenseitige Interaktion sind als weitere Maßnahmen daher unersetzlich und unbedingt zu empfehlen.

1.4. Hilfsmittelversorgung

Hilfsmittel können dazu beitragen, dass inklusives Sporttreiben und inklusive Sportarten möglich werden bzw. neu entstehen.

Die Hilfsmittel im Sport sind dabei nicht nur sehr vielseitig, sie gehen häufig auch weit über ihre ursprüngliche Zweckbestimmung hinaus. Sie haben die Aufgabe den Betroffenen die Teilhabe zu ermöglichen und/oder werden zusätzlich zur Leistungssteigerung (z.B. Einlagen, Kompressionsstrümpfe, Bandagen) eingesetzt. Menschen mit einer körperlichen Behinderung, wie z.B. Sehbehinderung, Hörbehinderung, Gehbehinderung usw. sind häufig auf Hilfsmittel angewiesen, um eine Sportart ausführen zu können. Darüber hinaus nutzen auch Sportler ohne körperliche Behinderungen diese Hilfsmittel.

Hilfsmittel für den Sport

Viele Hilfsmittel im Sportbereich sind, genauso wie andere Sportgeräte auch, hoch spezialisiert und ihrem Verwendungszweck entsprechend gestaltet. Sie sind häufig noch individuell auf den Sportler zugeschnitten/ angepasst. Zum Beispiel wird in den klassischen Rollstuhlsportarten (Rollstuhlrugby und Rollstuhlbasketball) der Rollstuhl zum Sportgerät. Ohne das Sportgerät „Rollstuhl“ sind diese Sportarten nicht umsetzbar. Goalball ist mit entsprechender Dunkelbrille für Alle spielbar.

Manchmal reichen auch kleine Veränderungen, um ein Hilfsmittel für den Sport zu nutzen. Hinzu kommen noch Hilfsmittel, die in der Peripherie – barrierefreie Sportstätten – (Eingang, Umkleide, Bad, WC) benötigt werden (z.B. Rampen, Lifter, Toilettenaufsatz, Duschrollstühle, Signaltafeln, usw.).

Sicherheitsaspekte beim Hilfsmittelleinsatz

Hilfsmittel müssen ihrem Verwendungszweck entsprechend genutzt werden. Dies muss insbesondere im Sport Berücksichtigung finden, da es hier zu hohen Belastungen und Beanspruchungen der Hilfsmittel kommen kann.

Bei individuell gefertigten Hilfsmitteln sollte vor dem Einsatz im Sport Rücksprache mit dem Hersteller gehalten werden. Beim Einsatz von Hilfsmitteln im Sport besteht nicht nur ein Gefährdungspotential für den Anwender selbst sondern auch für andere Sportler/innen, vor allem bei den Mannschaftssportarten. Hilfsmittel im Besitz des Vereins oder der Einrichtung müssen regelmäßig geprüft und gewartet werden (Haftung). Die Wartung und Überprüfung kann durch entsprechend geschultes Personal vor Ort vorgenommen werden.

Sofern elektrisch betriebene Hilfsmittel zum Einsatz kommen, ist darüber hinaus eine regelmäßige sicherheitstechnische Kontrolle (STK) nach Herstellerangabe notwendig. Für die STK sind weiterführende Qualifizierungen und spezielle Prüfgeräte notwendig und somit sollte diese durch die Fachbetriebe durchgeführt werden. Viele Leistungserbringer haben entsprechende Serviceangebote für die STK und Wartung. Alternativ kann ein Elektrofachbetrieb genutzt werden.



Abb. 14: Rollstuhlrugby



Abb. 15: Rollstuhlbasketball



Abb. 16: Goalball

Finanzierung

Hilfsmittel werden, sofern eine medizinische Notwendigkeit und entsprechender Bedarf besteht, über die Kostenträger finanziert (z.B. Krankenversicherungen, Berufsgenossenschaften). Beantragung, Fertigung und Lieferung erfolgt über die Hilfsmittellieferanten (i.d.R. Sanitätshäuser, orthopädietechnische Fachbetriebe). Bezahlt werden nur Hilfsmittel, die wirtschaftlich und medizinisch notwendig sind d.h. dabei eine Behinderung ausgleichen und Teilhabe ermöglichen.

Im Sport ist die Finanzierung über einen der Kostenträger eher die Ausnahme und vom Einzelfall abhängig. Hilfsmittel für den Sport können finanziert werden durch Privatkauf, Vereine, Einrichtungen (Schulen, Kitas), Sponsoren und/oder Spenden. Alternativ bietet sich das Mieten von Hilfsmitteln an (über Sanitätshäuser, orthopädietechnische Fachbetriebe, andere Vereine).

Der Einsatz von Hilfsmitteln im Sport ist so vielseitig wie der Sport und der Sportler selbst. Hilfsmittel im Sport sind hoch spezialisierte und individualisierte Sportgeräte. Es stehen der Gesundheitsgedanke, die Fitness, das regelmäßige Training, das gemeinsame Erleben und nicht zuletzt der Spaß am Sport beim Einsatz von Hilfsmitteln im Vordergrund.

1.5. Kompetenzorientierung und Leistung

Wir sind der Meinung, dass Inklusion einen Paradigmenwechsel von der Leistungs- hin zur Kompetenzorientierung erfordert. Franz E. Weinert definiert Kompetenz als „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“ (2001, S. 27).

Im Bericht der Expertenkommission – Zur Entwicklung eines inklusiven Bildungssystems in Mecklenburg-Vorpommern bis zum Jahr 2020 ist zu lesen: „Die Kommission spricht sich für eine kompetenzentwicklungsorientierte Revision von Lehrplänen sowie eine Reform der gängigen Beurteilungs- und Benotungspraxis aus“ (2012, S. 93). Dieser Ansatz sollte aus unserer Sicht unbedingt im Sport Berücksichtigung finden. Der Begriff der sportlichen Handlungskompetenz geht hier über den Begriff der eindeutig messbaren sportlichen Leistung hinaus, er umfasst viel mehr Aspekte.

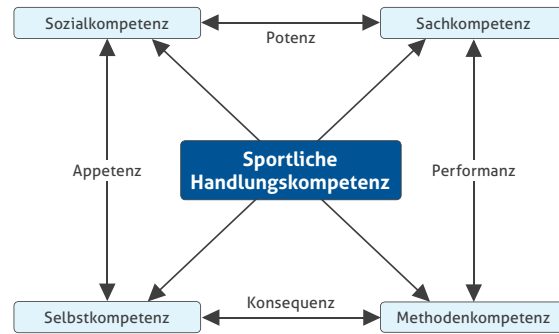


Abb. 17: Modell der sportlichen Handlungskompetenz (eigene Darstellung)

Sportliche Handlungskompetenz zeigt sich in der jeweiligen Ausprägung von Appetenz (Bereitschaft, Interesse, intrinsische Motivation, sich mit einem Thema auseinandersetzen zu wollen), von Potenz (Wissen und körperliche Voraussetzungen zum jeweiligen Thema, Verstehen), von Performanz (Wille und Können, um das erarbeitete Wissen anzuwenden) und von Konsequenz (Fähigkeit über das eigene Wissen und Können zu reflektieren, Umgang mit Feedback). Kompetenzentwicklung ist somit als ein Kreislauf zu betrachten. Die einzelnen Kompetenzen können niemals direkt vermittelt werden. Der Sportler wird kompetenter, in dem er selbsttätig die jeweilige Aufgabe löst. Die Sportfachkraft kann diesen Prozess begleiten und unterstützen.

Kompetenzorientierung und -einschätzung bedeuten, sich nicht von der sportlichen Leistung an sich zu verabschieden. Sie ist eher als ein Teilbereich der sportlichen Handlungskompetenz anzusehen. In der Auseinandersetzung des Sportlers mit seinen eigenen Fähig- und Fertigkeiten in wechselseitiger (ko-konstruktiver) Beziehung zur Sportfachkraft, zu anderen Sportlern und zu weiteren Personen (z.B. Eltern, Freunde) entwickelt sich die sportliche Handlungskompetenz, Bewegungsaufgaben erfolgreich lösen zu können.

Das Kompetenzparadigma öffnet Tür und Tor für eine individuelle und entwicklungsorientierte Sichtweise auf den Sportler. Eine qualitative Fähig- und Fertigungsbeschreibung wird somit möglich.

In diesem Zusammenhang sollte auf eine fehlerfreundliche Lernatmosphäre, auf das Lernpotential des Fehlers geachtet werden. Fehler gehören zur menschlichen Entwicklung, durch Fehler lernen wir. Die Auseinandersetzung mit unseren „Misserfolgen“ bringt Veränderungsprozesse in Gang (Fehlereinsicht, Fehlerbewusstsein). Entscheidend für eine fehlerfreundliche Lernkultur sind u.a. die Haltung zu und der Umgang mit den eigenen Fehlern. Die Sportfachkraft fungiert hier als Vorbild und als Begleiter der Sportler/innen.

Hinweise für die Praxis

- ▶ Sportler sind nur noch mit sich selbst (intrapersonal) vergleichbar. Die Entwicklung des Einzelnen mit seinen motorischen Fähig- und Fertigkeiten steht dabei im Mittelpunkt.
- ▶ Vergleiche zwischen Sportlern sollten vorrangig im Leistungssport stattfinden.
- ▶ Die Diskussion um zieldifferentes Lernen vs. zielgleiches Lernen mit Nachteilsausgleich ist somit gelöst. Es geht zukünftig um individuelle Lernziele und entsprechend differenzierte und differenzierende Methoden. Die sportliche Höchstleistung, das Technikleitbild, der Rahmenlehrplan, der Rahmentrainingsplan und die Bildungsstandards bilden jeweils eine Orientierung und sind kein Dogma mehr.
- ▶ Defizitorientierung findet nicht mehr statt. Die tatsächlichen Ressourcen der Sportler sind zu entdecken und deren Entwicklung zu unterstützen.
- ▶ Ein Klima der Fehlerfreundlichkeit ist zu etablieren. Die Art und Weise des Umgangs mit Fehlern durch die Sportfachkraft entscheidet über die individuelle Entwicklung der Sportler.

1.6. Kommunikation

Menschen bilden durch Kommunikation Gemeinschaften, ein Miteinander. Sie treten in den Dialog, um sich zu verständigen, sich auszutauschen. Sie interagieren wechselseitig, um Gesellschaften zu schaffen und Beziehungen zu steuern. Kommunikation findet ständig statt, ohne sie ist menschliches Dasein nicht möglich. Bernhard Pörksen und Friedemann Schulz von Thun (2014) gaben ihrem Buch sogar den Titel: „Kommunikation als Lebenskunst“.

Entscheidend für gelingende Kommunikation auch in der inklusiven Sport- und Bewegungsstunde ist der bewusste Gebrauch der Kommunikationselemente. Folgende können unterschieden werden: **verbale Kommunikation** – gesprochenes oder geschriebenes Wort, schwere und leichte Sprache, **paraverbale Kommunikation** – Wortwahl, Tonfall, Stimmlage, Lautstärke, Sprechgeschwindigkeit, usw., **nonverbale Kommunikation** – Gestik, Mimik, Körperhaltung, Blickkontakt, Kleidung, Erröten, Schwitzen, usw., **unterstützte Kommunikation** – Gesten, Gebärden, Bild- und Wortkarten, Gegenstände, elektronische Sprachausgabe, Dolmetscher, usw.

Diese Vielfalt an Kommunikationselementen kann schnell zu Missverständnissen führen. Für die Sportfachkraft bedeutet es, das für die jeweilige Situation geeignete Element zu suchen und anzuwenden.

Hinweise für die Praxis

- ▶ Die über die Sportfachkraft (Sender) transportierte Information kommt nicht 1:1 beim Sportler (Empfänger) an, sondern wird entsprechend seiner aktuell persönlichen Situation verarbeitet. Es ist sinnvoll hier geschickt nachzufragen.
- ▶ John Hattie macht mit seiner Metastudie (2008) auf die besondere Rolle der Sportfachkraft aufmerksam. Ihre persönliche Haltung, das Schaffen einer vertrauensvollen, offenen, emphatischen und gleichwürdigen Gesprächsatmosphäre sind die Garanten für gelungene Kommunikation.
- ▶ Die Sportler erleben, dass sie willkommen sind. Partizipation auf allen Ebenen, selbstbestimmte Mitsprache und Mitgestaltung zu erfahren und zu ermöglichen sind hierbei entscheidend.
- ▶ Über Gewalt und Macht und deren Bedeutung in der eigenen Kommunikation sollte jede Sportfachkraft regelmäßig reflektieren.
- ▶ Gleichwürdige Beziehungen und gelingende Kommunikation sollten immer systemisch im Quadrat Sportler – Sportfachkraft – andere Sportler – Angehörige betrachtet werden.

1.7. Biografie- und Beziehungsarbeit

Gerald Hüther (2015, S. 87) schreibt: „Jeder Mensch entwickelt im Lauf seines Lebens seine eigenen Vorstellungen davon, worauf es ihm im Leben ankommt und auf welche Weise er das, was ihm wichtig ist, am Besten erreichen kann. Aber diese individuellen Überzeugungen sind niemals von allein entstanden, sondern immer aus den bis dahin in der Beziehung zu anderen Menschen gemachten Erfahrungen abgeleitet. Und wie Menschen zu Hause, in der Familie, in der Schule oder während der Ausbildung, später im Beruf oder im Wohnviertel miteinander umgehen und wie sie ihre Beziehungen gestalten, ist auch wieder nur Ausdruck der Vorstellungen und Überzeugungen, die sie selbst aufgrund ihrer Erfahrungen mit anderen über sich und ihr Zusammenleben entwickelt haben“.

Nur durch die Beziehung zu anderen Menschen werden wir zu dem Menschen, der wir sind. Die Grafik verdeutlicht dies noch einmal. Martin Buber widmet sich in seiner Schrift „Ich und Du“ ebenfalls diesem dialogischen Prinzip. Hartmut Rosa prägt in diesem Zusammenhang den Resonanzbegriff. Er versteht Resonanz als „... Form der Weltbeziehung, in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren. ...“ (2016, S. 298).

Die bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie oder auch mit der Biografie des Anderen birgt in sich die Chance, zukünftig handlungsfähiger zu sein. In der Biografiearbeit steckt also Lern- und Entwicklungspotential.

Damit Inklusion im Sport gelingt, ist es notwendig, sich bewusst mit der eigenen und mit der Biografie des Sportlers auseinander zu setzen. Dieses allein und/oder gemeinsam erarbeitete Wissen über- und voneinander, ermöglicht in eine wirkliche, wechselseitige und verstehende Beziehung zu treten und setzt dem Sportler gegenüber eine offene Haltung voraus, „...die von Vertrauen und gegenseitiger Wertschätzung geprägt ist. Beziehung stellt den gleichwertigen und persönlichen Dialog in den Mittelpunkt und lebt davon, dass beide Partner vom jeweils anderen profitieren wollen“ (Saalfrank, 2012).

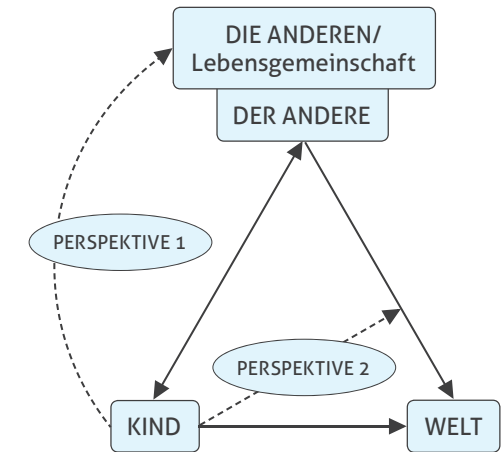


Abb. 18: Delta der Beziehung nach Hobson (nach Scobel, 2012, S. 132)

Hinweise für die Praxis

- ▶ Austausch über die eigene Bewegungsbiografie (z.B. stummes Gespräch = Dialog mittels Schrift oder Bild),
- ▶ Kennlernspiele (z.B. 99 Fragen = es werden Fragen an die Gruppe gestellt, wer diese jeweils mit ja beantworten kann, muss eine Bewegungsaufgabe lösen),
- ▶ Rollenspiele (z.B. Rollentausch Sportler – Lehrer),
- ▶ Kleine Spiele aus einzelnen Lebensabschnitten (Familie, Kindheit, Schulzeit, ...),
- ▶ Entspannungs- und Körperwahrnehmungsübungen (z.B. Reise durch den Körper).

1.8. Beobachtung/Selbstbeobachtung

Im Zusammenspiel mit den biografischen Kenntnissen und einer dem Sportler zugewandten Kommunikation ist es möglich, den Inklusionsprozess erfolgreich zu gestalten. Beobachtung als Methode ist sehr gut geeignet, um die Sportler und sich selbst verstehen zu lernen. Hierbei sollten jeweils die Interaktionen zwischen allen Beteiligten (Schaffung und Steuerung von Beziehungen) im Fokus stehen. Im Zusammenhang mit dem motorischen Lernen ist die Bewegungsbeobachtung bedeutsam. Generell geht es beim Beobachten um die Aufdeckung der individuellen Ressourcen des Menschen, um anschließend dessen Potentiale zu entfalten und somit seine Entwicklung zu unterstützen. Beobachtung im Sinne von „Auspionieren“ und „Defizitaufdeckung“ hemmt den Inklusionsprozess und ist auch ethisch fragwürdig. dauert, wie bei jedem Veränderungsprozess, bis der persönlich passende und auch umsetzbare Weg gefunden wurde. Aber es lohnt sich, diesen Aufwand zu betreiben. Nach und nach gehört die Beobachtungspraxis für alle Beteiligten zum Alltag. Das Beobachten wird dann zum Grundbedürfnis (Haltungsfrage). Erst jetzt stehen nachvollziehbare und begründbare Erkenntnisse zur Verfügung, die reflektiert und analysiert werden können. Der Inklusionsprozess kommt nun zielgerichtet voran.

Hinweise für die Praxis

- ▶ Bevor es losgeht, sollte sich jede Sportfachkraft über das oder die Ziele seiner Beobachtung im Klaren sein (gerichtete oder ungerichtete Beobachtung).

- ▶ Über die Beobachtungszeit (Tageszeit) bzw. –dauer (Kurz- oder Langzeitbeobachtung) muss entschieden werden.
- ▶ Weiterhin sollte man mögliche Beobachtungsfehler (erster und letzter Eindruck, Halo-Effekt, Mildefehler, Erwartungsfehler, Übertragungsfehler, usw.) im Blick haben und festlegen, ob man aktiv oder passiv in der Beobachtungssituation agieren möchte (teilnehmende oder nicht teilnehmende Beobachtung).
- ▶ Die Dokumentation der gemachten Beobachtungen (Protokoll, Videoaufzeichnung, Foto, Checkliste) erfolgt wertneutral und beschreibend. Nur so ist Entwicklung nachvollziehbar und sind Interaktionen auswertbar.
- ▶ Jetzt schließt sich die Analyse der Ergebnisse an. Diese kann allein durch die Sportfachkraft, durch Hinzuziehen anderer Fachkräfte oder auch in der Sportgruppe erfolgen.
- ▶ Als sinnvoll haben sich Methoden der Verschriftlichung (Lerntagebuch, Trainingstagebuch),
- ▶ der Visualisierung (Mindmap, Zeichnen, Metaplan) und
- ▶ das Analysegespräch erwiesen.
- ▶ Sehr geeignet ist die videobasierte Interaktionsanalyse, gerade auch im Hinblick auf die Selbstbeobachtung.
- ▶ Der nächste Schritt wäre die Übertragung der gewonnenen Erkenntnisse in den Alltag und deren Umsetzung in der Sportgruppe.

1.9. Reflexion/Feedback

Reflexion und/oder Feedback sollten ritueller Bestandteil jeder Sport- und Bewegungsstunde oder eines Stundenabschnittes sein. Die Sportfachkraft sollte sich immer direkt an diesem Prozess beteiligen. Es ist für sie die Gelegenheit, Rückmeldungen zur eigenen Person von den Sportlern zu bekommen bzw. diese einzufordern.

Ganz entscheidend für das Gelingen von Reflexions- und Feedbackrunden ist eine offene vertrauensvolle und angstfreie Atmosphäre, eine Wertschätzung von Vielfalt. Hierbei können gemeinsam verabredete Regeln sehr hilfreich sein (z.B. wie wird Kritik geäußert; wann und wie ist eine Rechtfertigung sinnvoll oder wird die Aussage so stehen gelassen; wie viel Redezeit steht jedem zur Verfügung, usw.).

Reflexion

bedeutet, sich auf das Erlebte zurückzubedenken, das Erfahrene wieder zu spiegeln, darüber nachzudenken. Die Selbstbeobachtung und das sich Hinterfragen - die Reflexionskompetenz der Sportfachkraft und der Sportler - sowie die Unterstützung der Sportler durch die Sportfachkraft ist ein Qualitätsmerkmal des Inklusionsprozesses.

Hinweise für die Praxis

Reflexionsmethoden:

- ▶ Lerntagebuch, Trainingstagebuch, „Partnerinterview“ - gegenseitiger Austausch im Paar mit Hilfe eines vorbereiteten Fragenkatalogs,
- ▶ „Großer Rat“ - im Kreis wird ein Gegenstand (Redestab, etc.) herumgereicht, nur wer den Gegenstand besitzt, ist an der Reihe etwas zu sagen,
- ▶ „Blitzlicht“ - die Teilnehmer werden aufgefordert, kurz und knapp unter Nutzung von Ich-Botschaften über Erlebtes zu reflektieren,
- ▶ „Perspektivübernahme“ - die Sportler schlüpfen in eine andere Rolle, z.B. in die der Sportfachkraft und reflektieren aus dessen Perspektive über das Erlebte.

Feedback

geben bedeutet, Anderen gezielte Rückmeldungen zu geben bzw. diese von Anderen zu erhalten. Eine Kultur des gegenseitigen Feedbacks aller Beteiligten (Sportfachkraft – Sportler, Sportler – Sportfachkraft, Sportfachkraft – Angehöriger, Angehöriger – Sportfachkraft, Angehöriger – Sportler, Sportler – Angehöriger) setzt die Reflexionsfähigkeit voraus und trägt zum Gelingen von Inklusion im Sport bei.

Hinweise für die Praxis

Feedbackmethoden:

- ▶ „Zielscheibe“ - mit Hilfe einer Zielscheibe wird die Rückmeldung symbolisch dargestellt,
- ▶ „Warmer Rücken“ - auf einem auf dem Rücken befestigten Blatt Papier geben sich die Sportler gegenseitig ein Feedback, indem jeweils ein paar Worte auf den Rücken geschrieben werden, so erhält jedes Gruppenmitglied seine Rückmeldung aus der Gruppe,
- ▶ Feedbackbogen,
- ▶ „Koffer packen“ - für einen persönlich Bedeutsames wird in einen „Koffer“ gelegt, „Ich nehme heute für mich mit ... und packe in den Koffer ...“,
- ▶ „Stimmungsbarometer“ - „Was war gelungen?“, „Was habe ich heute gelernt?“,
- ▶ „Einpunktfragen“ - Klebepunkte, Erbsen, Bälle, Wäscheklammern, Smileys werden von den Sportlern entsprechend zugeordnet,
- ▶ „4-Ecken-Methode“ - jeweils eine Feedbackfrage wird gestellt, die Sportler begeben sich nun entsprechend in die Ecke des Raumes, wo die für sie richtige Antwort befestigt wurde.

2. INKLUSIVE SPORTPRAXIS

2.1. METHODISCHE UND DIDAKTISCHE ANSÄTZE

Wie kann nun die inklusive Sport- und Bewegungsstunde gestaltet werden? Generell kommt es darauf an, die entsprechenden Rahmenbedingungen (Sportfachkraft, Sportgeräte, Raum, Regeln, Beziehungen der Sportler zueinander, usw.) zu verändern und so zu gestalten, dass alle Sportler mit individuellem Erfolg teilnehmen können.

Heike Tiemann (2016) entwickelt in ihrem Artikel „Konzepte, Modelle und Strategien für den inklusiven Sportunterricht - internationale und nationale Entwicklungen und Zusammenhänge“ das Modell „Sportunterricht Inklusiv“. Wobei sie die australischen Modelle TREE und CHANGE IT um den wichtigen Aspekt der Haltung der Sportfachkraft im inklusiven Prozess ergänzt und den Ansatz der Stufen der Bewegungsbeziehungen von Willibald Weichert integriert. Er fordert die Herstellung von

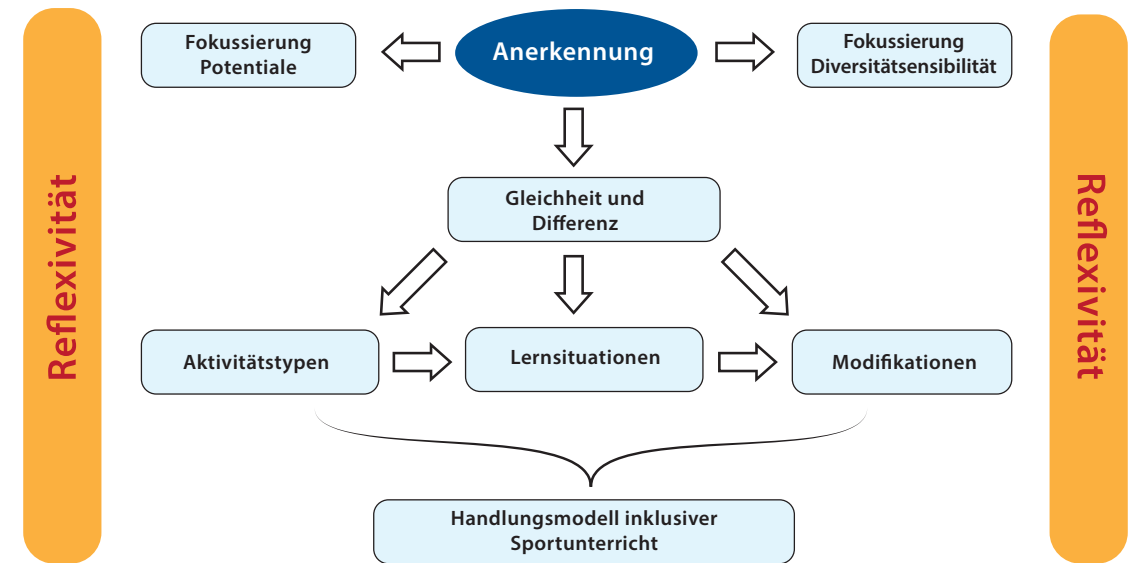


Abb. 19: Modell „Sportunterricht inklusiv“ (Tiemann, 2016)

befriedigenden Bewegungsbeziehungen zwischen den Sportlern und der jeweiligen sportlichen Handlung. Besondere Bedeutung erhält in Tiemanns Modell die stetige Überprüfung (Reflexion) und die sich anschließende Anpassung der jeweiligen Situation durch alle Beteiligten.

Auch Klaus Zierer (2014) stellt ausgehend von den Erkenntnissen John Hatties die besondere Rolle der „Lehrperson“ (Sportfachkraft) heraus.

- ▶ Mitentscheidend für gelingendes Lernen ist die jeweilige persönliche Haltung der Sportfachkraft.
- ▶ Die differenzierte direkte Instruktion,
- ▶ der offene Unterricht und/oder
- ▶ das kooperative Lernen
- ▶ unter Berücksichtigung der Ziel-Inhalt-Methode-Medien-Relation unterstützen den Erfolg des jeweiligen inklusiven Lernprozesses.
- ▶ Eine gleichwürdige Beziehung zwischen der Fachkraft und dem Sportler bildet die Grundlage.

Martin Sowa schlägt 1994 in seinem Buch „Sport ist mehr“ vor, von einem erweiterten Sportverständnis auszugehen. Er formuliert: „Unter dem Begriff Sport werden sportartenorientierte, sportartenmodifizierte und sportartenunabhängige Angebote zusammengefaßt, welche sowohl ergebnis-, fertigungs- als auch aufgaben- und erlebnisorientiert sind. Die verschiedensten Sportmöglichkeiten sollten so präsentiert werden, daß jeder mit seinen Interessen, Wünschen, Fähig- und Fertigkeiten Teilnahmemöglichkeiten vorfindet. Die inhaltliche Gestaltung des Angebotes sollte davon geprägt sein, daß jeder Sportler entsprechend den individuellen Fähigkeiten ein Höchstmaß an Unabhängigkeit und Selbständigkeit erfährt“ (Sowa, 1994, S. 134).

Weitere methodisch-didaktische Ansätze für inklusives Sporttreiben finden sich in der Psychomotorik und in der Erlebnispädagogik.

Sportartenorientierte Angebote	Sportartenmodifizierte Angebote	Sportartenunabhängige Angebote
Fußball	Fußball auf 6 Tore	Autorennen mit Rollbrettern
Handball	Basketball in Zonen	Bau und Überwindung einer Hindernisbahn
Kegeln	Kegeln nach veränderten Regeln	Spiel ohne Grenzen
Minigolf	Hockey in Bahnen	Zirkus

Tab 2: Mögliche Angebote innerhalb des erweiterten Sportverständnisses (Sowa, 1994, S. 202)

2.2. DAS AUSTRALISCHE TREE-KONZEPT IN DER PRAXIS

Das von der Australian Sports Commission entwickelte TREE-Konzept stellt die veränderbaren Rahmenbedingungen Unterrichtsstil (Teaching Style), Regeln (Rules), Umwelt (Environment) und Material (Equipment) in den Mittelpunkt. Ziel ist hierbei, durch Veränderung eine Teilhabe für alle Sportler zu ermöglichen.

Weitere Anregungen und Ideen im Zusammenhang mit der Anpassung von Sportangeboten nach dem TREE-Konzept sind den englischsprachigen Activity Cards der Australian Sports Commission (http://www.bsv-rlp.de/fileadmin/media/bsv/vereine/spieleset/tasche/Sports_Ability_Activity_Cards.pdf) oder den Sportkarten des Bundesverbandes für körper- und mehrfachbehinderte Menschen (<http://bvkm.de/sport-und-spielfestsportkarten-download/>) zu entnehmen.

	Luftballon-Volleyball	Zonen-Basketball	Polybat
Teaching Style	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Regeln gemeinsam entwickeln oder vorgeben, ▶ Mitspielen, ▶ Begleiten, ▶ Schiedsrichter, ▶ Sportgeräte zur Verfügung stellen 		
Rules	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Punkte pro Satz, ▶ Satzanzahl, ▶ Satzdauer (max.) ▶ Wechsel Aufschlagrecht, ▶ Aufschlagwechsel im Team, ▶ Anzahl der Ballberührungen bevor er über das Netz geht, ▶ Punktvergabe wie? 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Zonen nur für bestimmte Sportler, ▶ Verlassen der Zone, ▶ Punktregelung bei verschiedenen Zielen (bei Netz- /Ringtreffer, Einzelspieler), ▶ Spieldauer, ▶ Ball muss durch alle Zonen gespielt werden vor dem Abschluss, ▶ Mittelzone darf nicht überspielt werden 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Punkte pro Satz, ▶ Satzanzahl, ▶ Aufgaberecht, ▶ Punktvergabe wie?
Environment	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Spielfeldgröße, ▶ Netzhöhe, ▶ Teamgröße, ▶ Unterzahl /Überzahlspiel 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Wurfziele + Zielhöhe, ▶ Spielfeld in Zonen teilen 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Spielfeldbreite
Equipment	<ul style="list-style-type: none"> ▶ großer Luftballon mit ▶ Glöckchen gefüllt, ▶ anderer Spielball 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Basketball, ▶ Softbasketball, ▶ Volleyball, ▶ Zonenmarkierung 	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Tischtennistisch ohne Netz und seitlicher Begrenzung, ▶ Ballgröße (Lochball, usw.), ▶ Schiebeschläger (Größe, Gewicht)

Tab. 3: Variationsmöglichkeiten entsprechend dem TREE-Konzept (eigene Darstellung)

2.3. BEWEGUNGSSPIELE ZUM ERWEITERTEN SPORTVERSTÄNDNIS

Ausgehend von seinem erweiterten Sportverständnis hat Martin Sowa viele Ideen in den Sportgruppen der TSG Reutlingen entwickelt und erprobt. Im Rahmen eines Workshops auf dem Kongress "SPORTundBILDUNGinklusive" am 06.04.2016 in Güstrow stellte er u.a. folgende inklusiven Bewegungsspiele vor:

Hallenbiathlon



Abb. 20: Hallenbiathlon



Abb. 21-22: Hallenbiathlon



Abb. 23: Hallenbiathlon - Waffe

Bechermemory

Es werden 2 Mannschaften gebildet, welche sich an 2 Linien mit einem Abstand von ca. 5 Metern gegenüberstehen. Die Spieler haben unter 30 gleich aussehende Kefirbecher 30 Tennisbälle gelegt und stellen nun die Becher in einem etwas größeren Kreis vor sich hin. Immer im Wechsel darf ein Spieler einer Mannschaft nun einen Becher anheben und den darunterliegenden Ball mitnehmen. Gewonnen hat die Mannschaft, welche als erstes 16 Bälle hat.

Das Spiel geht nicht auf Zeit. Es gilt nicht an einzelnen Bechern zu rütteln, um zu erfahren, ob sich darunter noch ein Ball befindet oder nicht. Die Mannschaften dürfen sich gegenseitig Tipps geben, wo wohl noch ein Ball zu finden ist. Die entdeckten Bälle werden vor den eigenen Füßen abgelegt, damit der Spielleiter die Bälle zählen kann und somit sieht, wann eine Mannschaft die 16 Bälle erreicht hat. Da das Spiel im Laufe der Zeit immer schwieriger wird, kann zum Schluss auch eine Zeitbeschränkung eingeführt werden in der Art, dass z.B. nach 20 Sekunden ein Becher aufgedeckt werden muss. (Sowa, 2015)



Abb. 24-25: Bechermemory

2.4. HALLENBOCCIA

Boccia kann ohne größeren Aufwand organisiert und durchgeführt werden. So sind für das Spiel im Freizeitbereich lediglich ein Ball-Set, bestehend aus sechs roten und sechs blauen Bällen sowie einem weißen Ball, und eine ebene Spielfläche notwendig. Boccia ist ein ideales Spiel für Vereine, Schulen, Kitas und kann uneingeschränkt inklusiv gespielt werden. Das Spiel fördert und



Abb. 26: Hallenboccia – Rampe



Abb. 27: Hallenboccia – Wurf

fordert insbesondere Konzentration, Zielgenauigkeit, Auge-Hand-Koordination und taktisches Verhalten bzw. Spielverständnis.

Hallenboccia ist als inklusive Sportart auch für Menschen geeignet, die in ihrer Mobilität stark eingeschränkt sind. Sie bietet z. B. Menschen mit cerebralen Bewegungsstörungen die Möglichkeit, sich sportlich zu betätigen und an paralympischen Wettkämpfen teilzunehmen. Es gibt Einzel-, Paar- und Mannschaftswettbewerbe (mit 3 Spielern). Männer und Frauen starten gemeinsam.

Das Spiel wird in der Halle auf einem begrenzten Spielfeld mit speziell entwickelten Lederbällen gespielt. Ziel des Spiels ist es, die eigenen Bälle näher an den Zielball, dem sogenannten Jackball, zu platzieren als der/die Gegenspieler. Die Bälle können geworfen, gerollt oder mit dem Fuß gespielt werden. Spezielle Abrollhilfen (Rampen) kommen ebenfalls zum Einsatz.

Gerade im Freizeitbereich kann die Sportart an die Bedürfnisse der Sportler/innen angepasst werden. Jede Gruppe hat die Möglichkeit, ihre eigene Variante des Spieles zu entwickeln und der eigenen Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Als Spielbälle und Zielball eignen sich sogar Natur- und/oder Alltagsmaterialien (z.B. Steine, Tannenzapfen). Auch weitere Hilfsmittel können zum Einsatz kommen (z.B. Hockeyschläger, Stäbe, Stöcker). Boccia lässt sich im Freien, in Parkanlagen, auf Bouleplätzen, am Strand sowie im Wald spielen (z.B. Stockboccia, Crossboccia und Boule/Petanque).



Abb. 28: Eine Schiedsrichterin vergibt die Punkte



Abb. 29: Stockboccia



Abb. 30: Boule

2.5. KINDERTURNEN INKLUSIV - EIN PROJEKT DER DTJ UND DBSJ

Kinderturnen inklusiv ist in einem gemeinsamen Projekt der Deutschen Turnerjugend (DTJ) und der Deutschen Behindertensportjugend (DBSJ) entstanden, welches von der Aktion Mensch und der Deutschen Kinderturnstiftung gefördert wurde.

Das im Rahmen des Projekts entwickelte Weiterbildungsmodul, an welchem auch der Landesturnverband MV (LTV MV) und der Verband für Behinderten- und Rehabilitationssport M-V (VBRS M-V) beteiligt waren, soll langfristig zur Öffnung von bestehenden Angeboten animieren, so dass durch ein flächendeckendes Angebot allen Kindern die Teilnahme am Kinderturnen möglich wird. Der VBRS M-V und der LTV MV bieten regelmäßig Fortbildungen zum „Kinderturnen inklusiv“ an.





Abb. 31: Teilnehmerinnen



Abb. 32: Mattenschaukel



Abb. 33: Schwungtuch

2.6. SPECIAL OLYMPICS UNIFIED SPORTS®

“Special Olympics Unified Sports® ist ein wirkungsvolles Praxisbeispiel für Inklusion. In Unified Teams treiben Menschen mit geistiger Behinderung (Athleten) und ohne geistige Behinderung (Partner) gemeinsam Sport, trainieren regelmäßig zusammen und nehmen an Wettbewerben teil“ (Pohle und Pochstein, S.26).



Unified Sports® findet in drei Ansätzen mit unterschiedlichen Zielstellungen statt. Beim **wettbewerbsorientierten Ansatz** geht es um die direkte Vorbereitung auf die Teilnahme an nationalen und internationalen Spielen von Special Olympics, wobei Athleten und Partner gleichaltrig und über ähnliche sportliche Fähigkeiten verfügen.

Die Teilnahme an nationalen Spielen steht beim **entwicklungsorientierten Ansatz** im Mittelpunkt. Hier sind die Sportler gleichaltrig, verfügen aber über unterschiedliche sportliche Fähigkeiten. Beim **freizeitorientierten Ansatz** ist es unerheblich mit welchen Voraussetzungen die Sportler zusammentreffen. Es zählen nur der Wille und der Spaß am gemeinsamen Sporttreiben. Eine Wettbewerbsteilnahme wird nicht vordergründig angestrebt.

Unified-Teams können grundsätzlich in allen Sportarten gebildet werden (Volleyball, Badminton, Leichtathletik, Schwimmen, usw.). Die Sportfachkraft übernimmt hier entsprechend des Ansatzes unterschiedliche Aufgaben. Sie fungiert als Anleiter, Vorbild, Bezugsperson oder Trainingspartner. Er gehört aber nicht zum Sportteam an sich.

2.7. PSYCHOMOTORIK

Inklusion im und durch Sport und die Ansätze der Psychomotorik haben viele Gemeinsamkeiten. Renate Zimmer beschreibt das Konzept der Psychomotorik wie folgt: „Über Bewegung wird versucht, eine Beziehung zum Kind aufzubauen, seine Befindlichkeiten positiv zu beeinflussen und seine Gesamtentwicklung zu unterstützen“ (Zimmer, 2012).

Die Prinzipien der Psychomotorik (Keßel, 2014):

- ▶ Echtheit und Wertschätzung – Atmosphäre des Willkommenseins,
- ▶ Dialog und Begleitung – gemeinsames Entwickeln des Angebots,
- ▶ Freiwilligkeit – Integrität der Sportler wahren,
- ▶ Kindorientierung – Kinder und ihre Interessen ernst nehmen,
- ▶ Handlungsorientierung – Selbsttätigkeit,
- ▶ Entwicklungsorientierung – Individualität und Differenzierung,
- ▶ Ganzheitlichkeit – Mensch immer in seinem ganzen Wesen betrachten und entsprechend handeln,
- ▶ Bewertungsvermeidung – kein Richtig oder Falsch,
- ▶ Kommunikationsorientierung – Kommunikationsanlässe schaffen,
- ▶ Erlebnisorientierung – individuell bedeutsame Erfahrungen machen können,
- ▶ Ressourcenorientierung – individuelle Stärken stehen im Vordergrund,
- ▶ Prozessorientierung – Umwege als Lerngelegenheiten ansehen,
- ▶ Strukturierung – Lernmilieu schaffen, Orientierung geben,

lassen sich auch in der UN-Behindertenrechtskonvention wiederfinden. Psychomotorik richtet sich nicht nur an Kinder sondern an alle Altersgruppen. Ausgehend von den genannten Prinzipien ergeben sich für die Sportfachkraft viele Möglichkeiten des Begleitens der Sportler, angefangen beim Impulse geben bis hin zum „professionellen Faulsein“ (sich bewusst aus Situationen herausziehen, um selbsttätige Prozesse der Sportler zu initiieren), von Dirk Schöwe (2003) geprägter Begriff.

Hinweise für die Praxis

Alltagsmaterialien oder auch Naturmaterialien eignen sich besonders, um in den psychomotorischen Prozess einzutreten. Aufgrund ihres sehr hohen Aufforderungscharakters bedarf es nicht sehr viel, damit Sportler in Bewegung kommen. Über die direkte Auseinandersetzung mit den Alltagsmaterialien (Sachkompetenz) lernen sie deren Materialeigenschaften kennen, gleichzeitig erfahren sie etwas über sich (Selbstkompetenz) und in der Begegnung mit anderen Sportlern entwickeln sie ihre Sozialkompetenz.

Eine exemplarische Sport- und Bewegungsstunde Erwärmung/Einleitung: die Sportler erhalten die Aufgabe, aus 3 Zeitungsseiten einen hohen Turm zu bauen. Das Zeitungspapier darf nur gefaltet werden und dabei nicht zerreißen – Sachkompetenz.

Hauptteil: jeder Sportler stellt sich auf eine Zeitungsseite. Nun ertönt Musik (Musikkassette oder Instrument). Solange die Musik zu hören ist, kann sich frei im Raum bewegt werden, verstummt diese, hat sich jeder schnellstmöglich auf irgendeine oder auch auf seine eigene einzufinden. Anschließend findet eine Schneeballschlacht mit Zeitungskugeln statt – Sozialkompetenz.

Ausklang: nach dem gemeinsamen Aufsammeln der Zeitungskugeln werden diese zu ruhiger entspannender Musik langsam nacheinander auf dem Rücken des Partners abgelegt – Selbstkompetenz.

Wichtig ist noch zu erwähnen, dass den Sportlern ausreichend Zeit für Reflexion und Feedback bleibt.

Psychomotorik ermöglicht es, in einen Dialog mit seinem eigenen Leib zu treten und über ihn zu reflektieren. Gefühle und Emotionen, die dabei hervorgeholt bzw. thematisiert werden, sind auch für den Inklusionsprozess bedeutsam. Stefan Schache (2012) kommt entgegen der weit verbreiteten Aussage, Inklusion beginne im Kopf zu der Erkenntnis, dass Inklusion im Bauch beginnt. Er schreibt hierzu: „Man wird auf rationale Argumente für Inklusion so lange nicht hören, wie sie nicht mit emotional bewegenden Erfahrungen verbunden sind“ (Schache, 2012).

2.8. ERLEBNISPÄDAGOGIK/ REFORMPÄDAGOGIK

Die Ansätze der Erlebnispädagogik sind für die Inklusion im und durch Sport sehr geeignet und es ist ratsam diese in die sportliche inklusive Praxis zu übertragen. Aus der Reformpädagogik entstanden, steht hier das Lernen durch tatsächliches Handeln im Mittelpunkt. Die Sportler erhalten vorwiegend Gruppenaufgaben, wobei es keine fertigen Lösungen oder klare Lösungswege gibt. Sie müssen somit aktiv werden, miteinander kooperieren und kommunizieren. Das Lernen erfolgt ganzheitlich mit Kopf, Herz und Hand. Dabei geht es um besondere, sich tief einprägende Erlebnisse, die lange nachwirken. Es gibt für alle Sportler nach entsprechenden individuellen Zielen echte Herausforderungen und Grenzerfahrungen zu meistern. Das Besondere an diesem Ansatz ist, dass diese Lernerfahrungen in einem sichereren Rahmen gemacht werden können. Anschließend wird das Erlebte immer bewusst gemacht (reflektiert) und versucht, dieses in den Alltag zu übertragen. Erlebnispädagogische Aktionen finden vorwiegend in der Natur statt, hier wird die jeweilige Dramaturgie besonders potenziert. Der zeitliche Rahmen variiert entsprechend der Aufgaben- und Zielstellung.

Die Sportfachkraft ist in diesem Prozess Initiator, Begleiter, Betreuer und auch Unterstützer. Die Sicherheit der Sportler steht hier immer im Fokus. Es muss aber ausreichend Raum für das Erfahren eigener Grenzen bleiben.

Hinweise für die Praxis

Natürlich eignet sich die Sporthalle auch hervorragend für erlebnispädagogische und kooperative Spiele. Eine offene Aufgabenstellung und ein komplexes herausforderndes Arrangement bieten für inklusives Sporttreiben gute Voraussetzungen. Ein Kletterparcours, eingebettet in eine Bewegungsgeschichte, könnte so ein Beispiel sein. Anregungen für kooperative Spiele mit erlebnispädagogischem Hintergrund befinden sich im Literaturverzeichnis. Eine gemeinsame Segeltour auf einem barrierefreien Schiff, eine Radtour mit den unterschiedlichsten Rädern (Liegerad, Dreirad, Tandem, Handbike) oder eine Übernachtung unter freiem Himmel sind für Sportgruppen geeignet.

Hier noch einmal der Hinweis, die Bedeutung der Reflexion und des Transfers des Erlebten in den Alltag als den entscheidenden Bereich der Erlebnispädagogik nicht zu verdrängen. Für das erfolgreiche nachhaltige und individuelle Lernen ist es notwendig, ausreichend Zeit zum Austausch vorzuhalten.

- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese – Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Australian Sports Commission (2010). *Inclusive Coaching*. http://www.ausport.gov.au/_data/assets/pdf_file/0006/380418SP_32434_Inclusive_coaching.pdf. Zugriff: 12.01.2017.
- Brehm, W. et al. (2006). *Gesund durch Gesundheitssport – Zielgruppenorientierte Konzeption, Durchführung und Evaluation von Gesundheitssportprogrammen*. In: Badura, B. (Hrsg.) (2006). *Gesundheitsforschung*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Bös, K. (2008). *Sport und Gesundheit in der Lebensspanne*. Hamburg: Feldhaus.
- Buber, M. (1995). *Ich und Du*. Stuttgart: Reclam.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe von Menschen mit Behinderung und chronischer Erkrankung und ihren Angehörigen (2016). *Wir in der Schule*. Chronische Erkrankungen und Behinderungen im Schulalltag. http://www.bag-selbsthilfe.de/tl_files/pdf/Broschuere%20-%20Wir%20in%20der%20Schule/WirinderSchule_gesamte%20Broschuere_i.pdf. Zugriff: 23.01.2017.
- Conrads, B. (2013). *Wie baue ich eine Inklusionspyramide?* <http://de.slideshare.net/katharinapohle/dr-bernhard-conrads>. Zugriff: 30.05.2014.
- Czerny, S. (2010). *Was wir unseren Kindern in der Schule antun*. München: Südwest Verlag.
- Deutscher Behindertensportverband (2014). *Index für Inklusion im und durch Sport*. Ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland. Paderborn: Bonifatius. http://www.dbs-npc.de/tl_files/dateien/sportentwicklung/inklusion/Index-fuer-Inklusion/2014_DBS_Index_fuer_Inklusion_im_und_durch_Sport.pdf. Zugriff: 15.08.2015.
- Deutscher Olympischer Sportbund & Deutsche Sportjugend (2014). *Expertise. Diversität, Inklusion, Integration und Interkulturalität. Leitbegriffe der Politik, sportwissenschaftliche Diskurse und Empfehlung für den DOSB und dsj*. Frankfurt am Main. http://www.integration-durch-sport.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/ids/images/2014/downloads/Expertise_Diversitaet_Inklusion_Integration_Interkulturalitaet.pdf. Zugriff: 15.08.2015.
- Erpenbeck, J. & Sauter, W. (2016). *Stoppt die Kompetenzkatastrophe! Wege in eine neue Bildungswelt*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Eskau, A. (2013). *Regenerationsmanagement und Sporttechnologie im Behindertensport*. Bonn: Sportverlag Strauß.
- Faltermaier, T. & Kühnlein, I. & Burda-Viering, M. (1998). *Gesundheit im Alltag. Laienkompetenz in Gesundheitshandeln und Gesundheitsförderung*. Weinheim: Juventa.
- Franzke, M. (2016). *Inklusion als Bewegung!? in Verband für Behinderten- und Rehabilitationssport M-V (2016): Dokumentation zum Kongress „SPORTundBILDUNGinklusive“*. <http://www.vbrs-mv.de/de/verband/projekte/SPORTundBildung-inklusive/Sport-und-Bildung-inklusive.php>. Zugriff: 25.02.2017.
- Gartinger, S. & Janssen, R. (Hrsg.) (2014). *Erzieherinnen + Erzieher. Professionelles Handeln im sozialpädagogischen Berufsfeld*. Berlin: Cornelsen.
- Gartinger, S. & Janssen, R. (Hrsg.) (2014). *Erzieherinnen + Erzieher. Sozialpädagogische Bildungsarbeit professionell gestalten*. Berlin: Cornelsen.
- Giese, M. (Hrsg.) (2015). *Inklusiver Sportunterricht in Theorie und Praxis*. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Hinz, A. (2013). *Inklusion – von der Unkenntnis zur Unkenntlichkeit!? Kritische Anmerkungen zu einem Jahrzehnt Diskurs über schulische Inklusion in Deutschland*. <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/26/26>. Zugriff: 10.10.2014.
- Hurrelmann, K. & Razum, O. (Hrsg.) (2012). *Handbuch Gesundheitswissenschaften*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag.
- Hüther, G. (2011). *Was wir sind und was wir sein könnten*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Hüther, G. (2015). *Etwas mehr Hirn, bitte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hüther, G. (2016). *Mit Freude lernen – ein Leben lang*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hüther, G. (2016). *Rettet das Spiel! Weil Leben mehr als Funktionieren ist*. München: Carl Hanser.
- Innenmoser, J. (2016). *Inklusion – Geht Sport nur noch inklusiv?* Zeitschrift Behindertensport in Sachsen, Ausgabe 1-4.
- Kahl, R. (1995). *Lob des Fehlers*. Hamburg: Pädagogische Beiträge Verlag.
- Keßel, P. (2014). *Prinzipien psychomotorischer Entwicklungsförderung*. Zeitschrift Motorik 37 (1), 23-27.
- Kleindienst-Cachay, Chr. (2012). *Der Schulsport an der inklusiven Schule. Eine Herausforderung für Sportlehrkräfte*. http://www.uni-bielefeld.de/sport/events/pdf/Schulsport-an-der-inklusive-Schule_ohne-Notizen.pdf. Zugriff: 28.07.2015.
- Klemperer, D. (2014). *Sozialmedizin und Public Health. Gesundheitswissenschaften – Lehrbuch für Gesundheits- und Sozialberufe*, Bern: Huber Verlag.
- Lange, H. & Batscha, M. (Hrsg.) (2013). *Fitness im Schulsport*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Mecklenburg-Vorpommern (2013). *Positionspapier zur Umsetzung von inklusiver Bildung in Kindertageseinrichtungen und in allgemein bildenden Schulen in Mecklenburg-Vorpommern*. http://www.paritaet-mv.de/fileadmin/dokumente/Fachinformationen/Behinderung/Gesetze/Stellungnahmen/LIGA_Positionspapier_Inklusive-Bildung_30042013.pdf. Zugriff: 21.07.2015.
- Meyer-Abich, K. M. (2010). *Was es bedeutet, gesund zu sein. Philosophie der Medizin*. München: Carl Hanser.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2012). *Zur Entwicklung eines inklusiven Bildungssystems in Mecklenburg-Vorpommern bis zum Jahr 2020. Bericht mit Empfeh-*

- lungen der Expertenkommission „Inklusive Bildung in M-V bis zum Jahr 2020“". http://service.mvnet.de/_php/download.php?datei_id=73014. Zugriff: 03.08.2015.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2012). *Bericht der Begleitgruppe zur Expertenkommission „Inklusive Bildung in M-V bis zum Jahr 2020“, Teil 1*. <http://www.bildung-mv.de/export/sites/bildungsserver/downloads/BERICHT-BEGLEITGRUPPE-EPK-INKLUSION1.pdf>. Zugriff: 03.08.2015.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2012). *Bericht der Begleitgruppe zur Expertenkommission „Inklusive Bildung in M-V bis zum Jahr 2020“, Teil 2*. http://www.bildung-mv.de/export/sites/bildungsserver/downloads/BERICHT-BEGLEITGRUPPE-EPK-INKLUSION-Teil-2_1.pdf. Zugriff: 03.08.2015.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2015). *Standards der Diagnostik für die Schulen Mecklenburg-Vorpommerns*. <http://www.bildung-mv.de/export/sites/bildungsserver/downloads/Handbuch-Diagnostischer-Dienst-Update08122015.pdf>. Zugriff: 01.02.2017.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2015). *Strategie der Landesregierung zur Umsetzung der Inklusion im Bildungssystem in Mecklenburg-Vorpommern bis zum Jahr 2023*. <http://www.regierung-mv.de/Landesregierung/bm/Bildung/Inklusion/?id=11301&processor=veroeff>. Zugriff: 23.01.2017.
- Niedersächsisches Kultusministerium (2016). *Sport mit heterogenen Lerngruppen. Materialien für den kompetenzorientierten Unterricht im Primarbereich und Sekundarbereich I*. <http://www.mk.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/presseinformationen/kultusministerium-veroeffentlicht-praxisbroschuere-fuer-sport-in-der-inklusive-schule-heiligenstadt-im-sportunterricht-sollen-alle-mitmachen-koennen-143265.html>. Zugriff: 14.12.2016.
- Noack, R. H. (1997). *Salutogenese: Ein neues Paradigma in der Medizin?* In: Bartsch, H. H. / Bengel, J. (Hrsg.) (1997). *Salutogenese in der Onkologie* (S. 88–105). Basel: Karger.
- Pörksen, B. & Schulz von Thun, F. (2014). *Kommunikation als Lebenskunst*. Heidelberg: Carl Auer.
- Preuss-Launsitz, U. (2015). *Gutachterliche Stellungnahme zu: „Strategie der Landesregierung zur Umsetzung der Inklusion im Bildungssystem in Mecklenburg-Vorpommern bis zum Jahr 2020“, Schwerin, 25. September 2015*. http://www.gew-mv.de/system/files/preuss-launsitz_gutachterliche_stellungnahme_inklusionsplan_der_lr_m-v_2015.pdf. Zugriff: 13.12.2016.
- Psyhyrembel, M. & Dornblüth, O. (1998). *Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch*. Berlin: De Gruyter.
- Rentsch, H. P. (2005). *ICF in der Rehabilitation*. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.
- Rosa, H. (2016). *Resonanz*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Saalfrank, K. (2013). *Du bist ok. So wie Du bist*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Sarimski, K. (2012). *Behinderte Kinder in inklusiven Kindertagesstätten*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schröder, H. (2002). *Lehren- Lernen- Unterricht: lernpsychologische und didaktische Grundlagen*. München: Oldenbourg Verlag.
- Scobel, G. (2012). *Warum wir philosophieren müssen* (S. 131-138). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Sowa, M. (1994). *Sport ist mehr*. St. Ingbert: Röhring.
- Schache, St. (2012). *Inklusion beginnt im „Bauch“*. Eine Leibliche Perspektive zur Begründung einer inklusiven Kultur. <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/36/36>. Zugriff: 19.12.2014.
- Schmidt, R. (2013). *Sport als Inklusionsmotor*. http://schmidt-rainer.com/tl_files/pdf/3%20Texte%20von%20Rainer/Aufsätze%20von%20Rainer/Rainer_Schmidt_Sport_als_Inklusionsmotor.pdf. Zugriff: 20.07.2015.
- Schmitz, R. (2013). *Grundlagen der inklusiven Schulentwicklung und deren Auswirkungen auf den Sportunterricht*. <http://www.schulsport-nrw.de/schulsportpraxis-und-fortbildung/fortbildung/tag-des-schulsports.html#659>. Zugriff: 16.04.2015.
- Schneider, V. (2013). *Gesundheitspädagogik*. Centaurus Verlag & Media.
- Schuntermann, M. F. (2013). *Einführung in die ICF*. Heidelberg, München: Hüthig Jele Rehm.
- Tiemann, H. (2016). *Konzepte, Modelle und Strategien für den inklusiven Sportunterricht – internationale und nationale Entwicklungen und Zusammenhänge*. <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/382>. Zugriff: 28.12.2016.
- Verband für Behinderten- und Rehabilitationssport M-V (2016): *Dokumentation zum Kongress „SPORTundBILDUNGinklusive“*. <http://www.vbrs-mv.de/vbrs-mv-wAssets/docs/verband/projekte/Aufklaerer/Kongressdokumentation.pdf>. Zugriff: 25.02.2017.
- Wagner, P. (Hrsg.) (2013). *Handbuch Inklusion*. Freiburg: Herder Verlag.
- Wegner, M. & Pochstein, F. & Pfeifer, K. (Hrsg.) (2008). *Rehabilitation*. Hamburg: Feldhaus.
- Wegner, M. & Scheid, V. & Knoll, M. (Hrsg.) (2015). *Handbuch Behinderung und Sport*. Schorndorf: Hoffmann-Verlag.
- Weinert, F. E. (Hrsg.) (2001). *Leistungsmessungen in Schulen*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- World Health Organization (2005). *ICF – Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit*. http://www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/downloadcenter/icf/endaussage/icf_endaussage-2005-10-01.pdf. Zugriff: 19.04.2015.
- Zierer, K. (2014). *Hattie für gestresste Lehrer*. Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.
- Zimmer, R. (2012). *Handbuch Psychomotorik*. Freiburg: Herder.

Australian Sports Commission (2006). Sports Ability Activity Cards. http://www.bsv-rlp.de/fileadmin/media/bsv/vereine/spieleset/tasche/Sports_Ability_Activity_Cards.pdf. Zugriff: 12.01.2017.

Bechheim, Y. (2007). Erfolgreiche Kooperationsspiele. Soziales Lernen durch Spiel und Sport. Wiebelsheim: Limpert Verlag.

Behinderten- und Rehabilitations- Sportverband Bayern (Hrsg.) (2013). Fit für den Inklusionssport. Arbeitshilfe für Übungsleiter. Schorndorf: Hofmann.

Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen (2016): Sportkarten. <http://bvkm.de/sport-und-spielfestsportkarten-download/>. Zugriff: 10.01.2017

DJK-Sportverband (Hrsg.) (2017): Digitales Sport- und Spielewörterbuch. <http://www.sport-woerterbuch.de/de/>. Zugriff: 15.02.2017

Deutscher Behindertensportverband (2014). Index für Inklusion im und durch Sport. Ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland. Paderborn: Bonifatius.

Deutscher Olympischer Sportbund (2015). Integration durch Sport – Arbeitshilfe für die Praxis. Frankfurt am Main. http://www.integration-durch-sport.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/ids/images/2015/DOSB_Integration_96ppi_web.pdf. Zugriff: 03.08.2015.

Deutsche Turnerjugend (2015). Kinderturnen inklusiv. Handbuch für Übungsleiter/innen. Mörfelden-Walldorf: Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH.

Holthoff, S. & Leven, K. (2004). Grenzen los ... Praxishandbuch Umweltbildung für Menschen mit Behinderungen. Handlungsanleitungen aus einem deutsch-polnischen Modellprojekt. München: ökom.

Kapustin, P. & Kapustin-Laufer, T. (2009). Ich will auch ... wie Du! Sport, Spiel und Spaß zusammen mit beeinträchtigten Kindern. Wiebelsheim: Limpert.

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2012). Bewegungsbetonte Gesundheitswochen in der KITA. Impulsgeber für Bewegung, Spiel und Spaß im ganzen Jahr. http://www.bildung-mv.de/export/sites/bildungsserver/downloads/gesundheitswoche-kita_kleiner.pdf. Zugriff: 06.08.2015.

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (2016). Übungssammlung

Kunterbunt – Ideen aus der Praxis für die Praxis. Rostock: Weidner.

Niedersächsisches Kultusministerium (2016). Sport mit heterogenen Lerngruppen. Materialien für den kompetenzorientierten Unterricht im Primarbereich und Sekundarbereich I. Stationskarten. http://www.nibis.de/uploads/2nlq-a3/NKM_Sport-Inklusion_Karten_Download2.pdf. Zugriff: 24.02.2017.

Reinert, J. & Leven, K. (1999). Abenteuer wagen. Ein Handbuch für die Praxis. Körper- und bewegungsbezogene Angebote für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen. Butzbach-Griedel: Afra Verlag.

Special Olympics Deutschland (Hrsg.): Sport inklusiv. Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam im Sport - Fragen und Antworten zur Gestaltung inklusiver Sportgruppen. http://specialolympics.de/fileadmin/user_upload/Angebote/SOD_Akademie/Publikationen/Broschuere_Sport_inklusive.pdf. Zugriff: 21.02.2017.

Schoo, M.: Boccia – Einführung in eine paralympische Sportart. <http://blog.hallenboccia.de/2013/11/boccia-einfuehrung-eine-paralympische-sportart/>. Zugriff: 09.09.2015.

Selg, M. & Glockner, H.-J.: Kooperationsspiele . Miteinander spielen ohne Konkurrenzgedanken. <http://www.pb.seminar-albstadt.de/bereiche/aesterzbewmsg/sport/kooperationsspiele.pdf>. Zugriff: 02.08.2015.

Sowa, M. (1995). Mannschaftsspiele in heterogenen Sportgruppen. Dortmund: Verlag modernes Lernen.

Sowa, M. (1997). Sport – Spiel – Spannung – Spaß. Praxishandbuch zum Sport für alle in Schule und Verein. Dortmund: Verlag modernes Lernen.

Sowa, M. & Maulbetsch, W. (2013). So einfach ist das. Schnell einsetzbare Spiele für Motopädagogik-, Integrations- und Behindertensportgruppen. Dortmund: Verlag modernes Lernen.

Sowa, M. (2015). „... und die Tore schießt Lore“: Inklusionssport auf den Weg gebracht. Dortmund: Verlag modernes Lernen.

Verband für Behinderten- und Rehabilitationssport M-V (2016): Zusammenfassung Kongress „SPORTundBILDUNGinklusive“. <http://www.vbrs-mv.de/vbrs-mv-wAssets/docs/verband/projekte/Aufklaerer/Zus.fassung-Kongress-b.pdf>. Zugriff: 25.02.2017.



Traditio et Innovatio

Gefördert durch die

Aktion
MENSCH

VBRS M-V e.V.
Sportforum
Kopernikusstraße 17 a
18057 Rostock

Telefon: 0381 80877051
Fax: 0381 721753
E-Mail: info@vbrs-mv.de
Internet: www.vbrs-mv.de



Wir für Inklusion!



OSPA-Stiftung



Ihre Gesundheitsprofis

